

L: Jes 7, 10-14    Ev: Lk 1, 26-38

## REGELBRUCH UND NEUE SCHÖPFUNG

Bevor ich auf das heutige Evangelium eingehe, möchte ich einen bemerkenswerten Text zitieren: „Aus einer systematischeren Perspektive lässt sich sagen, dass die Archäologie auch in der Offenbarungstheologie eine besondere Bedeutung hat. Gott hat in der Zeit durch Ereignisse und Personen gesprochen. Er hat in der Geschichte Israels, in der Geschichte Jesu, zur Kirche auf ihrem Weg gesprochen. Die Offenbarung ist also immer auch geschichtlich. Wenn dem aber so ist, dann kann das Verständnis der Offenbarung nicht ohne eine angemessene Kenntnis der historischen, kulturellen und materiellen Zusammenhänge auskommen, in denen sie erfolgt ist. Die christliche Archäologie trägt zu dieser Kenntnis bei. Sie erhellt die Texte mit materiellen Zeugnissen. Sie befragt die schriftlichen Quellen, ergänzt sie und problematisiert sie. In einigen Fällen bestätigt sie die Authentizität der Überlieferungen, in anderen stellt sie sie in ihren richtigen Kontext, in wieder anderen wirft sie neue Fragen auf. All dies ist theologisch relevant. Denn eine Theologie, die der Offenbarung treu bleiben will, muss für die Komplexität der Geschichte offenbleiben.“

.... Dies hilft der Theologie dabei, idealisierte oder lineare Sichtweisen der Vergangenheit aufzugeben und sich der Wahrheit der Wirklichkeit zuzuwenden: einer Wahrheit, die aus Größe und Begrenztheit, Heiligkeit und Schwachheit, Kontinuität und Bruch besteht. Und gerade in dieser realen, konkreten, oft widersprüchlichen Geschichte wollte Gott sich zeigen. ... Die Kirche erwacht und erneuert sich, wenn sie sich wieder fragt, was sie entstehen ließ, was sie in ihrer Tiefe ausmacht.“ (Auszug aus dem Apostolischen Schreiben über die Bedeutung der Archäologie vom 11. Dezember)

Vor etwas mehr als hundert Jahren, unter der Amtszeit von Papst Pius X. wäre über Papst Leo XIV. für diese Worte ein Lehrverbot verhängt worden und bei hartnäckiger Wiederholung dieser Gedanken die Exkommunikation. So ist es Alfred Loisy passiert, der im Grunde nichts anderes vertreten hat. Wir sehen also, dass die Lehre der Kirche in der Frage nach ihrer Geschichtlichkeit mittlerweile eine 180 Grad-Wende vorgenommen hat (dass dem so ist, wird meistens verschämt verschwiegen).

Gerade im Zusammenhang mit dem heutigen Evangelium scheint mir diese Rückfrage nach dem ursprünglich Gemeinten so entscheidend, wurde doch auch dieser Text später missbraucht, um ein idealisiertes Marienbild zu konstruieren und aus der Jungfrau aus Nazaret die „Unfrau“ Maria zu machen. Das war sicherlich das Letzte, was dem Evangelisten vor Augen schwiebte, als er sein Evangelium verfasst hat.

Allein die isolierte Leseweise freilich ist ein Beitrag zu diesem sich nach und nach einschleichenden Missbrauch und Missverständnis. Maria wurde als die gehorsame Magd dargestellt, die frei von jedem Verdacht der „Fleischeslust“ ein Kind empfangen hat, sie wurde als unerreichbare Idealgestalt, als immerwährende Jungfrau und Mutter – auf der biologischen Ebene ein Widerspruch in sich – den Frauen vor Augen gehalten, die damit an ihre permanente, der paradiesischen Eva geschuldete Defizienz erinnert wurden, der nicht zu entkommen war.

Im Zusammenhang mit dem Gelesenen, was im Text zuvor beschrieben wurde (wir haben uns schon oft damit beschäftigt), erhält diese Geschichte von Nazaret aber eine ungeheure polemische Spitze gegen den religiösen Priesterkult, der äußerlich zwar immer noch pompös gefeiert wurde, aber in Wahrheit nur hohl war. Lukas beschreibt die Frau, die jenseits der religiösen Regeln agiert, die fähig ist, Grenzen zu überschreiten, damit die Heilsgeschichte wieder Fahrt aufnehmen kann.

Es ist durchaus denkbar, dass Lukas dabei eine ältere jüdische Auslegungstradition aufnimmt, nach der ohne Eva im Paradies und ihre Bereitschaft, eigenständig zu denken und Gott in Frage zu stellen, das Schöpfungsprojekt niemals gelungen wäre, denn der Mensch hätte dann niemals seinen Weg durch die Geschichte angetreten.

Maria ist, wie Eva, eine Regelbrecherin, indem sie sich auf das einlässt, was Gott ihr durch den Engel sagen lässt und nicht nach der Tora fragt. Sie setzt damit ihr Leben aufs Spiel, jedenfalls ihren guten Ruf.

Die ganze Heilsgeschichte ist durchzogen von Berichten über Frauen, die sich nicht an die Gesetze der Männer gehalten haben und deshalb mit dafür gesorgt haben, dass es überhaupt eine Heilsgeschichte geben kann. Juda, der ohne es zu wissen, seine Schwägerin Tamar schwängert hat, die sich als Hure verkleidet hatte, muss anerkennen, dass ihre Gerechtigkeit größer ist als seine.

Die „Theologie der Frau“, die im Lukasevangelium entfaltet wird, wurde später - angefangen schon bei Paulus- gründlichst zugeschüttet, beziehungsweise ins Gegenteil verkehrt. Die Frau wurde zum Hindernis auf dem Weg zur Heiligkeit erklärt, sie wurde ausgegrenzt, eingehetzt, mundtot gemacht. Freilich gab es Gegenbewegungen, wie es die mittelalterliche Mystikerinnen zeigen – doch diese mussten sehr klug handeln, um nicht, wie Marguerite Porete, auf dem Scheiterhaufen zu landen.

Insofern sind die Worte von Papst Leo XIV. ermutigend und erfrischend. Wir müssen sie nur mutig in die Tat umsetzen – nicht nur, was die Ausgrabung von materiellen Hinterlassenschaften der Geschichte betrifft, sondern auch die Schichten der Theologiegeschichte unter dem Einfluss politischer Absichten. (Dann darf man fragen, wie Maria als treue Tochter Israels wohl gelebt hat, wie sie ihre Glaubenstradition verwirklicht hat und wie sie in ihrer Zeit das Leben gemeistert hat. Dann sind auch solche Gedanken nicht mehr verboten, wie der Servitenpater Alberto Maggi im Rahmen eines Marianischen Kongresses in Fatima geäußert hat. Dort hat er vor der frommen Versammlung den Gedanken geäußert, dass Maria selbstverständlich alle Feste des jüdischen Jahres mitgefeiert hat, mit allem, was diese Feste ausgemacht hat. Auch das fröhliche Purimfest gehört dazu, praktisch der jüdische Karneval. Und da gibt es die Vorschrift, man müsse so viel Wein trinken, bis man einen weißen nicht mehr von einem schwarzen Faden unterscheiden kann... Was, so Pater Alberto, bedeutet, dass Maria wenigstens einmal im Jahr einen Kater hatte. Pater Alberto wurde zu keinem weiteren Marianischen Kongress mehr eingeladen...)

P. Dr. Clemens Pilar COp